

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupperberg, Kadevornwald, Breckersfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil in Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 277

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 26. November

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitungsführer im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die deutsche Regierung hat beim Völkerbund Beschwerde wegen der polnischen Gewalttaten gegen die Deutschen während der Wahlen eingelegt.

* Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt beim Abschluß seiner Amerikareise eine beachtenswerte Rede, die sich gegen den wirtschaftlichen Unsinn der Reparationsleistungen wendet.

* Reichsjustizminister Dr. Bredt ist von seinem Amte zurückgetreten, nachdem die Wirtschaftspartei vollständige Ablehnung von der Regierung Brüning proklamiert hat.

* Gegen Direktoren der Deutschen Bank sind wegen Steuerhinterziehungen Anzeigen erstattet worden, die gegenwärtig durch das Gericht geprüft werden.

Der Kampf mit den Parteien.

Zimmer wieder und bei jeder Gelegenheit ist von dem Reichskanzler oder einem seiner Ministerkollegen mit besonderer Schärfe und Deutlichkeit darauf hingewiesen worden, daß die große Steuer- und Finanzreform nicht bloß den selbstverständlichen Zweck habe, Ordnung auf längere Sicht in die Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden zu bringen, sondern daß man darüber hinaus auch noch das Ziel verfolge, die arme Finanzkraft frei zu bekommen für eine Außenpolitik der Revision. Ähnlich liegen nun die Zwecke der Reform, wenn man ihre wirtschaftspolitische Seite betrachtet. Nicht mehr steigende steuerliche Belastung, sondern Entlastung der Wirtschaft, um Krise und Arbeitslosigkeit allmählich zu überwinden, andererseits — „außenpolitisch“ gesehen — Schaffung des Vertrauens in der Finanzwelt des Auslandes, daß die Zukunft unserer Wirtschaft nicht so gefährdet ist, als es jetzt in der Zeit der Krise hier und da befürchtet wird. Einen Augenblick darf man daran erinnern, daß vor einigen Tagen der 500-Millionen-Auslandskredit an Deutschland überwiesen worden ist, mithin das Ausland doch ein gewisses Zeichen des Vertrauens schon gegeben hat. Die Öffentlichkeit ist nicht darüber unterrichtet worden, inwieweit dieses Vertrauen abhängig ist von der Person bzw. von der Politik Dr. Brünings, oder genauer gesagt, von dem Vertrauen des kreditgebenden Auslandes darauf, daß ihm die möglichst baldige Durchsetzung seines Reformplanes gelingt. Unterrichtet ist man, wie gesagt, darüber nicht, aber man kann sich denken, daß diese Erwägung eine recht erhebliche Rolle gespielt hat bzw. noch spielt, daß man also draußen mit einer schnellen „Stabilisierung“ der deutschen Finanzen rechnet und Dr. Brüning entschlossen ist, mit allen Mitteln, die ihm die Verfassung dazu in die Hand gibt, seinen Reformplan durchzusetzen und damit jener Anschauung unserer Geldgeber im Ausland gerecht zu werden.

Leicht wird der Kampf um die Reform, der noch im Reichstag bevorsteht, gewiß nicht werden. Mannigfache Abänderungen, die an ihr im Reichsrat vollzogen wurden, haben alle Widerstände nicht ganz beseitigen können, haben neue entstehen lassen. So protestiert der Reichsverband der deutschen Industrie dagegen, daß jetzt die für eine Senkung der Realsteuern ursprünglich vorgesehenen Mittel nicht unerheblich vermindert werden sollen. Außerdem bestehen noch Differenzen darüber, ob gewisse Bestimmungen der Notverordnung vom Juli — sie wird ja jetzt im Reichstag durchberaten — wesentlich abgeändert oder erhalten werden sollen. Das ist insofern wichtig, als die Debatte hierüber in die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Parteien hineinzieht. Das Thema dieser Besprechungen ist natürlich: Ist es möglich, die Reform durch den Reichstag zu bringen, und zwar obendrein ohne wesentliche Abänderung? „Seine“ Regierungsparteien hat der Kanzler nicht mehr ganz geschlossen hinter sich. Das Mitgehen der Sozialdemokraten dürfte von bestimmten Bedingungen abhängig gemacht werden; bei der Rechtsopposition wird er auf ein Entgegenkommen auch nicht stoßen, — und dazu kommt nun noch, daß einige Teile der Finanzreform einen verfassungsändernden Charakter haben, also im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit verlangen. Eine solche erhält der Kanzler aber bestimmt jetzt — da es in seiner „eigenen“ Koalition zu wanken begann — noch weniger wohl als früher. Immerhin wird er sich in den nächsten Tagen bis unmittelbar vor Zusammentritt des Reichstages bemühen, festzustellen, ob und inwieweit er auf dem üblichen parlamentarischen Wege vorwärtskommt oder ob ihm hier von den Parteien unüberwindliche Hindernisse in den Weg gebaut werden. Wie sehr mit dieser zweiten Alternative bereits gerechnet wird, ist daraus zu ersehen, daß man in politisch-parlamentarischen Kreisen schon jetzt ganz offen davon spricht, der Kanzler werde die Reformgesetze durch eine Reichspräsidentialnotverordnung verkünden und ihnen damit zunächst wenigstens Gesetzeskraft verleihen lassen. Wann diese neue Notverordnung dann dem Reichstag verfassungsgemäß vorgelegt wird, ob z. B. etwa noch ein Mißtrauensantrag gegen Brüning und sein Kabinett dazwischen geschaffen wird, wann die Notverordnung selbst ergeht usw. — das alles liegt noch im Schoße einer allerdings sehr nahen Zukunft. Wobei heute freilich schon mit einem als ganz sicher gerechnet werden darf: Kampflös ergibt sich Doktor Brüning nicht! Sondern er wird, wie schon mehrfach mit Erfolg, auch dieses Mal wieder versuchen, sich den Kampf auf die außen- und wirtschaftspolitischen Ziele hin zu erzwingen.

Reichsjustizminister Bredt tritt zurück

Die Schwierigkeiten des Kabinetts.

Absage der Wirtschaftspartei an Dr. Brüning.
Wohl ziemlich unerwartet für Reichskanzler Dr. Brüning und die übrigen Mitglieder der Reichsregierung hat der Justizminister Dr. Bredt aus Marburg, wo er krank daniederliegt, sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Er wird Anfang der nächsten Woche nach Berlin kommen und sich persönlich beim Reichskanzler verabschieden. Die Ursachen für diesen überraschenden Schritt finden sich in



Dr. Bredt.

einem Beschluß des zurzeit in Berlin tagenden Reichsausschusses der Wirtschaftspartei, deren Angehöriger Dr. Bredt ist, wenn er auch nicht mehr in seiner Eigenschaft als Minister dieser angehört. Der Beschluß lautet: „Bereits am 26. September 1930 hat der Reichsausschuß beschlossen, daß sich die Wirtschaftspartei an seiner Regierung im Reich beteiligen, auf welche die Sozialdemokratie unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß ausübt. Die Er-

eignisse der letzten Zeit beweisen aber, daß die Reichsregierung Brüning ihre Politik in Anlehnung an die Sozialdemokratie unter Preisgabe lebenswichtiger Interessen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft durchzuführen versucht. Nach Ansicht der Wirtschaftspartei können auf diesem Wege die großen Lebensprobleme des deutschen Volkes in der Innen- und Außenpolitik nicht gelöst werden. Infolgedessen lehnt die Wirtschaftspartei die weitere Unterstützung des Kabinetts Brüning ab.“

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei hat sich ferner dem Standpunkt der thüringischen Landtagsfraktion der Partei angeschlossen, daß die Sperrung der Polizeikostenzuschüsse an Thüringen durch den Reichsinnenminister aufgehoben werde.

Kommt eine neue Notverordnung?

Die Schwierigkeiten, mit denen die Reichsregierung mehr denn je in diesen Tagen ringt, sind durch den Entschluß der Wirtschaftspartei und den anschließenden Rücktritt Dr. Bredts sicher nicht gemildert worden. Die Wirtschaftspartei soll zu ihrem Vorgehen teilweise durch ihre ablehnende Stellung zur Einführung der Gemeinde- und Getreidesteuer, dann aber vor allem durch die zurzeit noch fortgesetzten Verhandlungen des Reichskanzlers mit den sozialdemokratischen Führern bewogen worden sein. Natürlich wird dem Kabinett die Erlangung einer Mehrheit für seine Gesundungsfinanzpläne im Reichstag durch den Abfall der Wirtschaftspartei noch mehr erschwert und es erhebt sich die Frage, ob die Regierung bei einem Verlangen des Reichstages ihr gesamtes Gesetzwerk erneut mit Hilfe des Notverordnungsparagraphen durchzusetzen gedenkt, welche gesetzgeberische Aushilfe die Kabinettsmitglieder bisher für den äußersten Notfall stets angekündigt haben. Zwar könnte der Reichstag alsbald wieder Aufhebungsanträge stellen. Jedenfalls bleiben die Machtverhältnisse in dem zum 3. Dezember einberufenen Reichstag vollständig ungeklärt.

Eine Nordpoltragödie in Tagebuchnotizen

Andrées Tagebücher veröffentlicht.

Warum der Ballonflug zum Pol scheiterte.

Die mit großer Spannung erwarteten Andréeschen Tagebuchaufzeichnungen sind in Stockholm in Buchform erschienen; die Übersetzungen in nicht weniger als 15 Sprachen folgen in den nächsten Tagen. Aus den Aufzeichnungen ergibt sich, daß die früheren Annahmen über den Ballonflug und die Wanderung über das Eis zum Teil unrichtig sind. Der Ballon „Ornen“ hat nicht eine Kurve beschrieben, die die Form des Buchstabens „C“ hatte, sondern ist im Bickzack geflogen, etwa in der Form eines umgekehrten „Z“.

Andrées Tagebuch schließt mit dem Augenblick, in dem die aus Eisstücken erbaute Hütte einstürzte. Obwohl über das Nahen des Todes keine Aufzeichnungen vorhanden sind, hat Professor Lithberg auf Grund der nun vorliegenden ausführlichen Angaben das Ende der Katastrophe konstruieren können. André und seine Begleiter sind nicht gestorben, weil Nahrung, Munition und Feuerung zu Ende gingen, sondern weil ihre Kleidung ungenügend war. Die Ausrüstung bestand aus gestrickten Fingerhandschuhen, Hemden von dünnem Baumwollstoff und aus dünnen Wadenstrümpfen, war also alles andere als polarmäßig. Ohne Pelze konnten die drei Flieger den eisigen Stürmen nicht genügend Widerstand leisten. Vielleicht haben sie noch einen erfolglosen Versuch gemacht, die Weiße Insel zu verlassen und über das Eis nach Spitzbergen zu gelangen. Als erster ist Strindberg gestorben, nach ihm André und Fränkel, nebeneinander im Zelte liegend. Ergreifend sind die Aufzeichnungen Strindbergs, die für seine Braut bestimmt waren. Von Strindbergs

rammt auch die letzte Notiz vom 17. Oktober; sie ist unvollendet und lautet: „Nach Hause 7.05 Uhr vormittags.“ Wie lange der Todeskampf gedauert hat, wird sich also niemals feststellen lassen.

Bezeichnend sind die Aufzeichnungen Andrées vom 12. Juli, dem zweiten Tage des Ballonfluges; hier heißt es: „Wir haben heute viel Ballast abwerfen müssen und haben keinen Schlaf in die Augen bekommen, der fortwährenden Stöße wegen, und

wir können wohl nicht mehr weiter aushalten.

Wir müssen alle drei ausruhen, und ich schide Strindberg und Fränkel um 11.20 Uhr zu Bett; ich denke sie bis sechs oder sieben schlafen zu lassen, falls ich mich so lange auf den Beinen halten kann. Dann will ich versuchen, selbst auszurufen. Es ist recht wunderbar, daß wir hier über dem Polarmeere schweben als die ersten, die dies im Ballon getan haben. Wie bald werden wir wohl Nachfolger bekommen! Wird man uns als verrückt ansehen oder wird man unserem Beispiel folgen? Ich kann nicht bestreiten, daß es doch

ein stolzes Gefühl

ist, das uns alle drei beherrscht. Wir meinen, daß wir heute den Tod auf uns nehmen können, nachdem wir das ausgerichtet haben, was uns gelungen ist. Ob nicht alles von einem äußerst starken Individualitätsgefühl herrührt, das es nicht ertragen kann, daß man lebt und stirbt als ein Mann im Glimde, vergessen von dem kommenden Geschlecht? Ist das Ehrgeiz? Das Rasteln der Schlepptau im Schnee und das Knattern der Segel sind die einzigen Laute, die man außer dem Knirschen der Ballongondel hört.“ Über den unmittelbaren Anlaß zur Landung schreibt André nichts.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Streit des Reiches mit den Ländern um die Eisenbahn.

In der Verfassungsstreitfrage des Deutschen Reiches gegen die Länder Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg wegen der Benennung von Mitgliedern zum Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft verurteilte der Vorstehende des deutschen Staatsgerichtshofes folgendes Urteil: 1. Der Antrag des Reiches wird abgewiesen. 2. Auf Grund der zur Auslegung des Staatsvertrages über den Übergang der Staatseisenbahn auf das Reich vom 30. April 1920 abgegebenen Erklärung haben die Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden das Recht, je ein Mitglied des Verwaltungsrates in der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu wählen.

Eine Rede Geheimrat Eugenbergs.

In Bielefeld sprach Geheimrat Eugenberg bei einer demokratischen Kundgebung über die bevorstehenden Kommunalwahlen. Er beschäftigte sich aus politischen Gesichtspunkten heraus mit der nationalen

Freiheitsbewegung. Der Redner wandte sich in entschiedener Weise gegen den Marxismus, der den Arbeitern Steine statt Brot gebe und dessen Herrschaft nur Zerstörung für Volkswohlstand und Wirtschaft bringe. Brünings Regierungsversuch sei hoffnungslos, wenn er sich nicht vorher vom marxistischen Regiment in Preußen befreie. Nur im rücksichtslosen Kampf gegen den Young-Plan beruhe die Vorbedingung der Freiheit für Deutschland.

Aus In- und Ausland

Berlin. Auf die Nachricht von den schweren Ausschreitungen gegen die Deutschen in Ostoberschlesien hat der Landesführer des schlesischen Stahlhelms an den Reichspräsidenten und den Reichsaussenminister folgendes Telegramm gerichtet: „Schlesischer Stahlhelm verlangt Einschreiten gegen Deutschprogramme in Ostoberschlesien.“

Berlin. Wegen der Zusammenstöße, die am 21. November gelegentlich der Internationalen Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei zwischen Reichsbannerangehörigen und dem Jungproletarischen Ordnungsdienst stattfanden, hat der Berliner Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei die „Jungsozialistische Vereinigung“ aufgelöst.

Wiesbaden. Wegen schwerer Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, die sich in der letzten Zeit ereignet haben, hat der Polizeipräsident für den Bereich der Stadt Wiesbaden alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel bis auf weiteres verboten.

Die Dreißig von der „Louise Leonhardt“

Ein Hamburger Dampfer vom Sturm zerschlagen.

Der Hamburger 3500-Tonnen-Dampfer „Louise Leonhardt“ ist bei schweren Nordweststürmen auf dem Großen Vogelfand in der Elb-mündung gestrandet und auseinandergebrochen. Nach den bisherigen Meldungen ist von der dreißigköpfigen Besatzung niemand geborgen worden.

Zum Untergang der „Louise Leonhardt“ verlautet noch folgendes: In Rughaven wurden

S.-D.-S.-Signale

des Dampfers „Louise Leonhardt“ aufgefangen. Der daraufhin zur Hilfsarbeit ausgelaufene Vergungsdampfer vermochte aber infolge der hohen Brandung nicht an das Schiff heranzukommen. Darauf ließen „Hermes“ und der Seezeichendampfer erneut aus, jedoch mußten sie feststellen, daß das Schiff während der Nacht

in der Mitte durchgebrochen

war. Das letzte Telegramm des Seezeichendampfers lautete: „Louise Leonhardt“ total verloren, nicht gerettet. Es muß also angenommen werden, daß die

dreißig Mann Besatzung den Tod gefunden haben.

Keine Hoffnung mehr!

Die Reederei des gestrandeten Dampfers „Louise Leonhardt“ teilt mit, daß zuerst die Ruderfelle und später auch die Backbordankerfelle im schweren Nordweststurm brachen, so daß der Dampfer auf Groß-Vogelfand strandete. Der Vergungsdampfer „Hermes“ hat das weitere Suchen nach dem Verbleib der Besatzung als zwecklos aufgegeben und ist nach Rughaven zurückgekehrt. Auch die Bemühungen des Seezeichendampfers waren bisher erfolglos. Es besteht nur wenig Hoffnung, daß die Besatzung sich hat retten können, da die Rettungsboote schon bald nach Bruch der Ruderfelle von der schweren See zertrümmert worden sein dürften.

Um die Befriedung der Wirtschaft Europas.

Die Getreideüberschüsse der südeuropäischen Staaten.

Die vertraulichen Verhandlungen auf der europäischen Wirtschaftskonferenz in Genf über den Antrag der südeuropäischen Staaten auf Vorzugsbehandlung ihrer Getreideüberschüsse haben zu einem Vorschlag geführt, in dem folgende Richtlinien aufgestellt werden: Keine Schädigung der Landwirtschaft der Einfuhrländer; keine Erhöhung der Agrarproduktion der südeuropäischen Staaten, sondern lediglich Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Ausfuhrüberschusses mit verbesserten Abgabebedingungen; Vorzugsbehandlung bestimmter Getreidemengen;

Gegenseitigkeit der südeuropäischen Staaten auf industriellem Gebiet.

Auf deutscher Seite ist der Standpunkt vertreten worden, daß die Gegenleistung nicht allein in der Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung dieser Länder liegen kann, da eine Vorzugsbehandlung großer Getreideüberschüsse zu einer Senkung der staatlichen Einnahmen führen müßte. Die Gegenleistung kann nach allgemeiner Auffassung entweder in einer allgemeinen Herabsetzung der industriellen Zölle oder in einer Herabsetzung bestimmter Vorzugszölle für die Einfuhrländer liegen. — Der englische Regierungsvertreter hat sich bisher eine endgültige Stellungnahme vorbehalten.

Fürsorgezöglinge als Mörder vor Gericht.

Je 11 Jahre Zuchthaus.

Die 18 Jahre alten Fürsorgezöglinge Fischer aus Danzig und Korned aus Berlin-Neukölln standen wegen des Raubüberfalls auf die Ehefrau des Caféhausbesitzers Koller in Bielefeld, in dessen Verlauf die Frau durch Revolvergeschüsse so schwer verwundet wurde, daß sie am folgenden Tage starb, vor den Geschworenen. Die Beiden

Massenmörder Kürten in Bedburg-Sau.

Ein Blick in die mod. rüste rheinische Heil- und Pflegeanstalt. Frei bewegen sich die meisten Kranken. Das abgeschlossene Bewahrungshaus.

Als unlängst ein geschlossenes Auto in rascher Fahrt aus dem weit geöffneten Tor der Strafanstalt Drensdorf in Düsseldorf fuhr, laut lupend die nächsten Straßenecken, noch im Weichbild der Stadt gelegen, wendig nahm, ahnte keiner, der dem Wagen, erstaunt ob seiner Eile, nachsah, daß darin Peter Kürten, der Düsseldorf-Massenmörder, saß. An Händen und Füßen gefesselt, saß im Wagen, von mehreren Beamten bewacht, ständig unter sorgfamer Kontrolle gehalten, Peter Kürten. Nach wie der Wagen die Düsseldorf Strafanstalt verlassen und die Landstraße durchfuhr, bogen die Räder in das weite Gebiet der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt Bedburg-Sau ein, in der jetzt Peter Kürten auf seinen Geisteszustand untersucht wird.

Dicht bei der holländischen Grenze, nahe der Stadt Kleve, liegt das kleine Städtchen Bedburg-Sau. Weniger Städtchen, mehr Anstalt. Eine Stadt der Irren, ein weiter Bezirk der Geistesgestörten. Weit über 216 Hektar umfaßt das Gebiet der Anstalt, mehr als 11 Millionen RM. kostete in den Jahren 1908 bis 1911 der Bau der 37 Krankenhäuser, der 74 übrigen Gebäude und Dienstwohnungen.

Acker, Wiesen, Felder, Wälder liegen um den Anstaltsbezirk. Röhre weiden, Kälber tummeln sich auf den fetten Wiesen. Alles atmet Frieden und Ruhe. Und ist doch voll behaltener Unruhe, voller Nervosität. Drei Gutshöfe umschließen die Wege, die mitten durch den Bezirk der Anstalt führen. Irre arbeiten am Wege. Sehen kaum von der Arbeit auf. Nur hin und wieder verhallt ein Röhren in ihren Reihen. Kaum sieht man Wärter. Kaum Ärzte. Fast überall sieht man die Merkmale der modernen Irren-

bewahrung, den Grundbaß der „offenen Tür.“

Man hat es sehr gern, wenn die Anstalt besichtigt wird. Man zeigt, was man zeigen kann. Doch immer, wenn die Rede auf das Bewahrungshaus kommt, ist Schweigen die Antwort. Im Bewahrungshaus sitzt nun Peter Kürten, der Düsseldorf-Massenmörder. Sitzt in einer kleinen Zelle; die Fenster vergittert, die schwere Bohlenfüße mit Stahlstäben gesichert. Dauernde Bewachung, dauernd Kontrollen. Kontrollen der Ärzte, der Wärter. Lange Flure und immer wieder: Wärter. Zelle an Zelle. Fast amerikanisch anmutend das System der offenen, aber durch Stahlgitter gesicherten Zellen. So ist alles unter Beobachtung. Nur wenige Zellen sind geschlossen. Darunter eine: Die von Peter Kürten.

Mit hohen Mauern ist das Haus umgeben. Alle Fenster vergittert, die Türen, die Portale gesichert. Denn dahinter werden nicht Menschen verwahrt, die zum Mörder geworden sind, Menschen, die man hier auf Lebenszeit verwahrt. Verwahrt, damit sie nicht weiteren Schaden anrichten können. Hinter Gitterstäben und gesicherten Türen hocken sie. Schmal nur fällt der freundliche Schein der Sonne in die Zelle.

Eine wenig tiefe Mulde trennt das Gebiet in zwei Teile. In das für die männlichen und weiblichen Irren. Auch sie gehen, so gut es ihr Zustand erlaubt, frei umher, arbeiten auf dem Felde, auf den Gemüsegärten, in den Tagesräumen, in der Schusterrei, Schneiderei, Bäckerei, beschäftigen sich mit Mattenweben, Bürstenbinden, Zementfabrikation.

Nur die tierisch Entarteten verwahrt man. Unten ihnen, streng bewacht, sitzt Peter Kürten, der Massenmörder. Etwa sechs Wochen soll er noch hier bleiben. Dann wird er wieder fortgeschafft, um Anfang des kommenden Jahres vor die Richter zu treten.

Der Umfang des Unglücks bei Klein-Leipisch.

Die Ursache noch nicht geklärt.

Zu dem schweren Montageunglück, das sich auf der kurz vor der Vollendung stehenden Abraumförderbrücke bei Klein-Leipisch ereignete, ist ergänzend zu melden, daß ein Bauteil der unteren Bandstränge aus 20 Meter Höhe in den Tagebau stürzte. Die Ursache ist noch nicht geklärt. Außer den sieben Toten sind 15 schwer und fünf leicht verletzte Arbeiter zu beklagen.

Aus dem Gerichtssaal

§ Zuchthausstrafen für zwei Versicherungsbetrüger. In dem Prozeß gegen den Sohn des Kommerzienrates Löwenberg, der zusammen mit dem Techniker Henning wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung zum Zwecke des Versicherungsbetruges angeklagt war, wurde vom Gericht in Göttingen das Urteil gefällt. Löwenberg erhielt zwei Jahre Zuchthaus. Henning wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Löwenberg wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt. Das Gericht nahm an, daß die beiden Angeklagten beabsichtigt hatten, das Löwenbergsche Wohnhaus niederzubrennen. Löwenberg sei die treibende Kraft des Unternehmens gewesen. Er schwand sei es, daß er in guten Verhältnissen lebe und nur aus Gewinnsucht handele. Der Prozeß hatte wegen der Person des Hauptangeklagten im Hannoverschen großes Aufsehen erregt.

§ Eine neue Niederlage des Propheten Weisenberg. Der Berliner „Prophet“ Weisenberg, der die Kranken, die ihn befragten, nach seiner Art mit weisem Ratse und Buttermilch kurete, hat eine neue Niederlage erlitten. Er ist bekanntlich vor kurzem wegen seiner merkwürdigen Krankenbehandlung zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden und hat jetzt einen Beleidigungsprozeß, den er gegen einen Berliner Redakteur angestrengt hatte, verloren. Der Redakteur, der den Propheten der Kurpfuscherei beschuldigt hatte, wurde auf Kosten des Klägers freigesprochen.

Ein Staudamm in Texas gebrochen.

Zwei Städte überschwemmt.

Der Staudamm des Ratisfees bei Corpus Christi im Staate Texas ist gebrochen. Das Kraftwerk wurde vollständig zerstört. Die sich in den Murreckfluß ergießenden Wassermengen richteten entsetzliche Verwüstungen an, besonders in den Städten Lafrute und Winger. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden. Das ganze Flußtal unterhalb der Einbruchsstelle mußte geräumt werden.

Schwerer Betriebsunfall auf einer Grube

Sieben Tote, drei Schwerverletzte auf Grube „Marianne“ bei Klein-Leipisch.

In dem Tagebau der Grube „Marianne“ bei Klein-Leipisch (Kr. Liebenwerda, Provinz Sachsen) ist ein Ständiger in Montage befindlichen Abraumförderbrücke abgerissen. Sieben Tote und drei Schwerverletzte sind zu beklagen. Die Unfalluntersuchung ist im Gange.

Wache der ihren letzte sie ihm die zweite, die er nahm, in Brand.

Eine Dame stand plötzlich an der Tür des Abteils, spähte flüchtig durch das Fenster und blieb dann abwartend stehen. „Meine Zofe wartet scheinbar auf irgendwelchen Bescheid.“ Das Mädchen erhob sich mit verstocktem Gähnen. „Ich überlasse das Etui inzwischen Ihrer Obhut.“

Achtlos blieb das kostbare Stüd auf dem Polster liegen. Staatsanwalt Dellers blickte mit verstockten Augen darauf hin. Ueber dem verschlungenen Monogramm schillerte eine kleine siebenzackige Krone in ausgewählter schönen Brillanten. Vor dem Fenster sah er wieder die junge Dame stehen, welche mit einer lässigen Bewegung der Hände mit der Zofe sprach, die nur ab und zu bejahend nickte.

Dann schritten die beiden Frauen den Gang zurück. Dellers schloß die Augen, tat sie wieder auf und sah noch immer das Etui auf dem Samt liegen. Wenn sie stets so nachlässig mit ihrer Habe umging — dann war es leicht erklärlich — dann — schlaftrunken legte er den Kopf gegen die Polsterung.

Fetzen graublauen Nachthimmels huschten draußen vorüber. Die Wagen hoben und senkten sich in leichtem, stoßlosem Schaukeln. Eintönig klang das Lied der Räderpaare in das Schweigen, das in den Abteilen und Gängen des vollbesetzten Zuges herrschte.

Eine Schlafwagentüre öffnete sich geräuschlos. Die junge hübsche Dame schlüpfte hinein: „Magnus.“ Sie berührte den Mann, der in dem Einzelbette schlief, leicht mit den Fingern.

Er warf sich von der linken Seite auf den Rücken und sah zu ihr auf: „Beglückt?“ „Ich glaube. Hast du einen Schluck Kognak oder sonst etwas? Mir ist ganz elend! — Mach doch das Fenster auf, bitte!“

Er sprang sofort auf die Füße, ließ den Rollvorhang zur Höhe gleiten und die große Scheibe in die Vertiefung fallen. Seine Gestalt reckte sich. „Es ist alles bereit?“

„Alles!“ „Er griff in die Tasche seines Jacketanzuges und fühlte den kalten Stahl seines Revolvers zwischen den Fingern: „Dann auf Wiedersehen! — Die zweitnächste Station! — Bergiß nicht.“

„Nein.“ Die Tür glitt zurück, der Schritt des Mannes, welcher den menschenleeren Korridor entlang ging, gab keinen Hall. Lautlos legte sich der dicke Gummibag der Sohlen auf das Linoleum des Bodens. Er sah nach den Nummern der Türen, veratmete, und horchte nach vorne und hinten. Mit einer charakteristischen Schulterbewegung bog er die Rückenmuskeln zusammen: Alle hier.

Das blühende Ding, welches er zwischen den Fingern drehte, war einem Dietrich ähnlich und öffnete lautlos die Tür des Abteils rechter Hand. Die Gestalt des Mannes verschwand ungelesen in der schmalen Lücke.

Der blaue Seidenschirm der Deckenbeleuchtung war zu beiden Seiten herabgezogen. Die Augen des Eintretenden mußten sich erst an das herrschende Dämmer gewöhnen, ehe sie die einzelnen Dinge zu unterscheiden vermochten.

Ueber das unbequeme Kissen des Bettes rieselte ahren-blondes offenes Haar. In ungezwungenen Wellen fiel es in die weiße Stirn des Mädchens, das hier sorglos schlief.

Allens Gesicht neigte sich über das langsamstehende und horchte auf den Atem, der aus der jungen Brust kam. Die weichgezogene Linie des Mundes lag zu einem schmalen Spalt geöffnet und zeigte den blütenweißen Bogen der Zähne.

„Sie ist schön.“ dachte der Baron und ließ sein Auge von der Schlafenden. Staatsanwalt Dellers bewies Gleichmut, daß er sich Landens Schwester zur Braut gewählt hatte. Vorläufig würde er sie für längere Zeit entbehren müssen. Der Baron fuhr mit der Rechten in seine Jackettasche. Ein Gummiband dehnte sich und ließ das schwarze Bülser dicht über der oberen Partie seines Gesichtes aufwiegen.

Dann näherte er sich dem Bette und holte eine zweite Maske hervor, die innen mit Watte gefüllt war. Aus einem Fläschchen ließ er eine Anzahl Tropfen darauf rinnen. hielt sie dann vorsichtig über das Antlitz des Mädchens, nach einer Weile ganz lautlos an den schweratmenden Mund und die sich blühenden Nasenflügel.

Die junge Braut rang nach Luft. Die weißen Hände suchten sich zu heben und glitten kraftlos von der Decke: „Joel!“

In dem Gesichte des Mannes zuckte keine Wimper.

„Joel!“ Allens Hand streichelte den entblößten Arm, der in allen Muskeln gelähmt herabhing. Sein Antlitz neigte sich über die schweißbedeckte Stirne seines Opfers: „Eilon!“ Dicht am Ohre des Mädchens rief er dessen Namen.

Der Mund unter der Maske schwieg. Es war geglättet.

Ein Gegenstand flog an das Fenster: Das erste Zeichen! — Noch eine Station! Allens richtete sich auf, nahm Eilon die Maske ab und wuschte ihr den Schweiß mit einem Taschentuche fort. Er sah auf ihr weißes Nachkleid und erwog: Sie umzutreiben war keine Zeit. Aber an einem Haken hing ihr Mantel, in den er sie nun hüllte.

Zum zweitenmale prallte eine Hand voll Kieselsteine gegen das Fenster.

„Seht!“ Die Geschwindigkeit der Räderpaare verlangsamte sich. Er ließ das Fenster in die Vertiefung gleiten und bog sich etwas hinaus. Herbe Nachtlust schlug ihm ins Gesicht. Weiter nach vorne blühten die Lichter der Station auf. Die Achsen der Wagen holpterten über das Gewirr der Schienenstränge.

(Fortsetzung folgt)

Die internationale 13

ROMAN

VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU S.A.

14)

In einem der Abteile erster Klasse des Nachtschnellzuges Berlin—Hamburg lag eine junge Dame langausgestreckt in den roten Polstern und drehte unschlüssig ein Zigarettenetui in den Händen, welches ein mit Brillanten besetztes Monogramm aufwies.

„Es ist Raucherabteil, meine Gnädigste.“ ermunterte ihr gegenüber. Es war ein Herr Anfang der Dreißiger, glatt rasiert und den Mann von Welt verrater.

„Zigaretten sind meine Leidenschaft.“ Sie wurde ein klein wenig verlegen.

„Ich verstehe.“ Er reichte ihr bereits Feuer, das er aus einem Silberbehälter hatte ausschleusen lassen.

„Bitte!“ Sie hielt ihm das geöffnete Etui entgegen. Ein Rächeln stand auf seinem Gesichte, als er ohne Hörgern ein Stüd von den Papyros nahm und sie in Brand steckte. Leicht mit dem Ellenbogen der Linken auf den roten Samt gestützt, sah die Dame zu ihm auf. „Sie gleichen jemand so sehr. Genau dieselben Augen, denselben Mund und das links geschittelte Haar trägt Staatsanwalt Heinz Dellers.“

Sein Gesicht hatte das Rächeln abgelegt. „Gnädigste kennen ihn?“

„Ja, doch! — Sie sind es selbst.“

Ihr Lachen wirkte ansteckend. Er wollte etwas erwidern, sah ein, daß es kein Leugnen gab und verbeugte sich korrekt. Sie wurde ganz zutraulich. „Ich habe mich eigens in dieses Abteil gesetzt, weil Sie eben Staatsanwalt Dellers sind. Die Schlafwagen sind alle belegt. Wenn man hieveln allein reist, die ganze Welt auf und ab und hier und dort und drüben und hier in Europa und wenn man dabei so viele böse Erfahrungen macht, wie ich sie schon gemacht habe.“

Nun stand das Rächeln wiederum in seinem Gesichte. „Ihren Jahren nach berechnet, können diese Erfahrungen nicht sehr zahlreich sein. — Zweiundzwanzig?“ forschte er scherzend.

„Bliss vier.“ — Sie errötete, als sei es ihr sehr peinlich, ihr Alter verraten zu haben. „Immerhin genügt dieses Alter, um die Seele bis zum letzten Winkel mit Enttäuschung tätowiert zu haben. — Als ich vor Jahren in Kapri das Schiff verließ, vermischte ich mein Berlenhalsband. Es war noch ein Geschenk von Roosevelt. Ich sah es nicht wieder. — In Berlin bin ich um ein Brillantenkollier bestohlen worden. Alles Nachforschenden war zwecklos. — Noch eine Zigarette?“

Sie hielt ihm das Etui entgegen. Mit der noch glühenden

Anno dazumal

* **Originelle Suidigung.** Um 1740 lebte in Stockholm ein alter Oberst, der noch unter Karl XII. gedient hatte. Jeden Morgen, wenn er aufgestanden war und sein Gebet verrichtet hatte, kleidete er sich in volle Uniform mit Hut und Degen, lud eine Pistole und feuerte unter den Worten: „Zu Ehren meines großen Königs Karl XII.“ zum Fenster hinaus. Nach dieser Suidigungszeremonie zog er die Uniform wieder aus und setzte sich zum Frühstück.

* **Ein wissenschaftlicher Schmuggler.** Im Jahre 1805 waren Humboldt und Gay-Lussac in Paris mit Versuchen über die Kompression der Luft beschäftigt und benötigten dazu einer großen Anzahl Glasröhren. Diese waren jedoch zu jener Zeit in Frankreich ungemein teuer und die Importsteuer fast unerschwinglich. Da bestellte Humboldt die Röhren in Deutschland und wies die Fabrikanten an, jede Röhre an beiden Enden zuzuschmelzen und mit den Worten „Deutsche Luft“ zu signieren. „Deutsche Luft“ war aber ein Artikel, auf welchem kein Zoll ruhte, die Steuerbeamten ließen die Glasröhren ohne Bedenken passieren, die nun steuerfrei an die beiden Gelehrten nach Paris gelangten.

* **Eine kaiserliche Zurechtweisung.** Kaiser Joseph II. von Österreich stand eines Tages an dem Fenster seines Arbeitszimmers in der Hofburg und sah, daß der wachhabende Leutnant im Hofe stand und den Leuten, welche ihn grüßten, nicht dankte. Sogleich ließ er den jungen Mann zu sich befehlen und fragte ihn: „Ihr Vater verwandte wohl viel auf Ihre Erziehung?“ — „Ja, Eure Majestät!“ gab der Leutnant zur Antwort, in der Hoffnung, daß der Kaiser ihn zu protegieren beabsichtige. „Wir Kinder hatten vorzügliche Lehrer.“ — „So? Das wundert mich!“ entgegnete der Monarch. „Wie kommt es da, daß Sie nicht herzlicher sind und den Leuten, welche Sie grüßen, nicht danken?“ — „Werden Sie es sich, junger Mann, ein freundliches Gesicht und ein artiger Gruß kosten nichts, bringen aber oft vieles ein!“

* **Die Champagner Schlacht.** In dem großen Befreiungskriege im Jahre 1814 war die Schlacht bei Chalons-sur-Marne einer der merkwürdigsten Kämpfe. Der französische General Macdonald hatte das Verlangen des preussischen Generals Dord von Wartenburg zur Übergabe des besetzten Platzes stolz zurückgewiesen, der Angriff auf die Stadt wurde also eröffnet. Mit leichter Mühe ward die südliche Vorstadt genommen. Vor den Mauern der inneren Stadt jedoch stießen die preussischen Bataillone auf heftigen Widerstand. Aber einen gefährlicheren Feind als die Kanonen hinter den Schießscharten und die Schützengruppen hinter den Gräben fand man in den Kellerräumen der eroberten Vorstadt. Da lagen reiche Vorräte des schäumenden Champagnerweins, eine ungewohnte tödliche Waffe für die durch Märsche und Entbehrungen hart mitgenommene Schar. Kein Steuern der Führer half; sie taht sich gütlich bis zum Übermaß, stürmte dann tollkühn gegen die Mauern, rang Mann gegen Mann in sinnlosem Handgemenge gegen den nicht minder berauschten Feind, bis endlich ein betäubender Schlaf einen wie den andern, häufig dicht nebeneinander, übermannte. Auch eine andere Brigade vermochte der Verlockung nicht

zu widerstehen. 50 000 Flaschen sollen an dem einen Tage in der Vorstadt geleert worden sein; die Scherben füllten haufenweise die Straßen. Es kam schließlich in der Nacht eine Übereinkunft zustande, infolgedessen die Feindseligkeiten eingestellt wurden und der Plag am Morgen von den Franzosen geräumt wurde.

* **Eine Schachmaschine.** Im Jahre 1778 ließ sich in Wien der Prezbürger Wolfgang von Kempelen mit seiner sogenannten „Schachmaschine“ sehen. Dieses Kuriosum stellte einen Mann in natürlicher Größe vor, der türkisch gekleidet war und vor einem Tische saß, auf welchem ein Schachbrett lag. Der Tisch hatte an den Füßen Rollen, um ihn desto leichter von einer Stelle auf die andere bewegen und somit den Verdacht, als sei ein Mensch unter dem Tische verborgen, um so mehr vermeiden zu können. Diese Maschine spielte mit den geschicktesten Spielern und war ihnen fast immer überlegen. Inwiefern der Erfinder, der immer neben dem Tische stand oder auch in ein auf einem entfernten Tische liegendes Kästchen sah, das Spiel des künstlichen Schachspielers leitete oder ob in der Maschine selbst ein Mensch verborgen war, das hat nie entdeckt werden können. Kempelen war stets bereit, das Innere dieser mit Rädern, Hebeln und Springfedern angefüllten Maschine jedem, der es verlangte, zu zeigen. Da jedoch der Zug eines Schachspielers nur durch ein denkendes Wesen hervorgerufen werden kann, so war nur ein solches imstande, den Zügen des Gegners entsprechend entgegenzusetzen, und folglich mußte ein denkendes Wesen mit dem Apparat in Verbindung stehen. Demnach lag das Verdienstliche dieser Maschine mehr in dem kunstvollen Mechanismus als in der Kunst, mit welcher sie ihrem Gegenspieler die Partien abzugewinnen wußte.

Loose Blätter

* **Die erbliche Erbbeerkrankheit.** Viele Menschen werden, wenn sie Erdbeeren essen, von einem leichten Nesselausschlag befallen. Die „Erbbeerkrankheit“ stellt nun nichts anderes dar als eine Überempfindlichkeit mancher Menschen gegen einen in der Erdbeere enthaltenen Stoff, der auch auf kleine Tiere ungünstig einwirkt, so auf Meerschweinchen, die man durch eine Einspritzung mit Erdbeerextrakt sogar töten kann. Wenn man in diesem Falle von Idiosynkrasie spricht, darf man das Wort aber nicht als „krankhafte Abneigung“, sondern als Überempfindlichkeit deuten, denn zahlreiche jener an der Erbbeerkrankheit leidenden Personen empfinden durchaus keine Abneigung gegen den Genuß von Erdbeeren. Untersuchungen von Professor Dörr haben auch die Ursache derartigen Hautkrankheiten — sie treten bekanntlich auch nach dem Genuß von Krebsen auf — ergründet und festgestellt, daß im Körper aller überempfindlichen Menschen und Tiere sogenannte Antikörper ausgebildet werden, die auf die die Idiosynkrasie bewirkenden Stoffe, sobald diese in den Körper gelangen, in der Weise reagieren, daß sie nunmehr mit ihnen zusammen die Krankheitserscheinungen hervorrufen. Da diese Reaktion immer in der gleichen Weise verläuft, geschieht es auch, daß derselbe Nesselausschlag, der nach dem Erdbeereessen auftritt, sich auch zeigt, wenn Krebs oder Weintrauben gegessen werden. Man hat auch beobachtet, daß die Erbbeerkrankheit erblich ist.

Kum Lachen und Lächeln

* **Die Macht der Gewohnheit.** Dienstmädchen: „Die Fenster putze ich aber nicht, gnä! Frau, dabei könnt' ich hinausfallen.“ — Hausfrau: „Stellen Sie sich nur nicht so an, das ist alles Gewohnheit; das erstemal haben Sie vielleicht Malheur, aber mit der Zeit wird es schon gehen.“

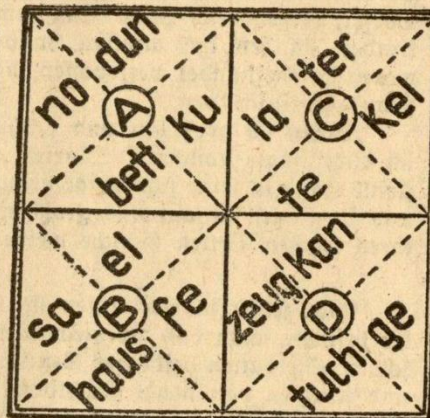
* **Ein Kompliment.** „Wer war bloß dieser blöde aussehende Mensch, mit dem Sie tanzten?“ — „Mein Bruder.“ — „Oh, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte es wirklich an der Ähnlichkeit merken können.“

* **Verschnappt.** Der etwas argwöhnische Gatte: „Wer war denn heute Nachmittag hier?“ — Die treue Ehegattin: „Ach... nur Tante Malchen.“ — Er: „So? Na, dann gib ihr diese Tabakpfeife wieder, die hat sie liegenlassen.“

* **Immer Kopf hoch.** Der Künstler (ein neues Gemälde zeigend): „Dies ist das Beste, was ich je geleistet habe.“ — Der Kritiker: „Nun, Sie müssen deshalb nicht den Mut verlieren.“



Antennenrätsel.



(Gesehl. geschützt.)

Die Silben der Quadrate A, B, C und D sind so zu ordnen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben:

Quadrat A: von links nach rechts oben: weiblicher Vorname; von links nach rechts unten: Verkaufsmaß bei Wolle; von oben nach unten links: weibl. Vorname; von oben nach unten rechts: Überlieferung. Quadrat B: von links nach rechts oben: Teil der Wäscheaussteuer; von links nach rechts unten: Berliner Museum; von oben nach unten links: wie von links nach rechts oben; von oben nach unten rechts: Spezialgeschäft für Stoffe. Quadrat C: von links nach rechts oben: berühmte Tänzerin; von links nach rechts unten: Weinbereitung; von oben nach unten links: nicht hell; von oben nach unten rechts: abgetürzter Galopp. Quadrat D: von links nach rechts oben: Schlittenteil; von links nach rechts unten: Musikinstrument; von oben nach unten links: männlicher Vorname; von oben nach unten rechts: Feiler.

Worträtsel.

Wenn dem Kinschen man am Fuß Ein Zeichen noch hängt an, So wird das hübsche blonde Kind Zur Schweizerischen Stadt Johann.

(Auflösungen in nächster Nummer.)



Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Im Zimmer des Varietédirektors Adolfs rückte die Uhr auf eins. Nun aber schien die wichtige Unterredung sich dem Ende zu nähern. Herr Offermann, früher seines Zeichens Schlächter, seit einem Jahr eine „Berühmtheit“, lehnte seine zweihundertundfünfzig Pfund in den Stuhl zurück, daß sich die Lehne bog, und sagte: „Scheen, Herr Direktor! Ich wußte, der wa einig würden. Un mit die Gasche bin ich zufrieden. Jammern Sie darum nicht, der Geschäft, wosor ich jarrantiere, bringt et wieda in!“

Er hob die Hand, die geeignet erschien, mit Kommissbrot zu spielen.

„Wenn ich zum Schluß der Pferd hochhebe, denn sollen Sie ma sehn! Keen Doge bleibt trocken! Vassichern Sie man der Haus, falls de Mauern instürzen!“

Adolfi lachte. Er war sich bewußt, ein gutes Engagement abgeschlossen zu haben, denn die Leistungen dieses Riesen, der mit Zentnerge wichten Fangball spielte, als ob es Pfefferkugeln seien, war eine Bombenattraktion.

Offermann wuchtete sich empor und reichte die Tasse zum Abschied über den Tisch. Der Direktor war als gewiegter Fachmann klug genug, nur drei Finger zu geben.

„Keene Vange, Direktorchen! Wenn's druff ankommt, kann ich die feinsten Porzellantasse halten un et jeschiebt ihr nix!“

Adolfi geleitete den Gast zur Tür.

Dann räumte er eilig die Papiere auf seinem Schreibtisch zusammen, schloß den Geldschrank und machte sich fertig.

Seine Frau mußte jeden Augenblick kommen, um ihn zu wichtigen Besorgungen abzuholen, und die liebte es nicht, zu warten.

In acht Tagen begann die Wintersaison, da galt es, Vorbereitungen aller Art zu treffen, und Frau Adolfi war eine sehr rege Gehilfin ihres Mannes. Gerade als die Uhr eins schlug und der Varietégewaltige in seinen Mantel schlüpfen wollte, trat der Diener Ludwig ein. Er war dreißig Jahre lang Clown gewesen, bis ihn ein Zufallsdieners zuzuwenden, und das Geschäft wollte es, daß dieser Kauz mit dem schnurrigen Gesicht den wichtigen Posten in der unmittelbaren Nähe des Direktors erhielt.

Ludwig schlurfte an den Schreibtisch und hielt den Kopf etwas schief. Das war früher seine beste Pose gewesen und er gewöhnte sie sich auch im bürgerlich schlichten Leben nicht ab. „Herr Direktor —“

„Na — was is denn —?“

Adolfi zog die Stirn kraus.

„Herr Direktor —! Vielleicht haben Sie noch fünf Minuten Zeit!“ Adolfi's Blick flog zur Uhr.

„Nein! Keine Sekunde! Ist meine Frau schon an der Kasse? Dort wollte sie mich erwarten!“

Der Alte zuckte die Achseln.

„Nein, Herr Direktor! Aber — da ist noch jemand, der möchte gern vorgelassen werden.“

„Zum Donnerwetter! Die Sprechstunde ist aus! Man will auch mal seine Ruhe haben! Das wissen Sie doch! Montag soll der Kerl wiederkommen, oder — ist es eine Dame?“

Ludwig fraulte sich hinter dem Ohr.

„Gott, Herr Direktor! Die paar Augenblicke! So dringlich hat der junge Mensch gebeten! Dem scheint's geboten!“

Adolfi stülpte den Hut auf

nicht gut zu gehen — —

„Für Oktober ist alles besetzt. Wenn ich jedem helfen wollte, dem es dreißig geht und der nicht warten kann! Morgen müßte ich die Bude zumachen! Und meine Frau —“

Fast weinerlich sagte der Diener: „Frau Direktor ist doch noch nicht da. Ich wollte den jungen Mann abweisen, da hat er mich angefleht! Herr Direktor, Sie sind doch sonst nicht so —“

Nun glättete sich das Antlitz Adolfi's.

Ein Boltrian nach außen, war er sonst gutmütig.

„Und — was will der Kerl? Nur keine Akrobaten mehr! Wir haben genug davon —“

„Es soll was ganz Besonderes sein! Aber sagen wollte es der Herr nicht!“

In diesem Augenblick ging die Tür und Frau Adolfi, stattlich, breitausladend, füllte den Rahmen.

Der Gatte knickte sichtlich zusammen.

„Einen Augenblick, Mine!“

Und zum Diener: „Also — Montag! Ich muß fort —“



„Um was handelt es sich, Theodor?“

Schon wollte Ludwig sich entfernen, da griff Wilhelmine Adolfs bei der Hand:

„Um was handelt es sich, Theodor?“
„Kind, eine Lappalie! So ein Zudringlicher will mich durchaus noch sprechen! Ich denke nicht daran, dich warten zu lassen, und weise ihn ab.“

Frau Adolfs allmächtige Hand rechte sich und hielt den Diener, der ängstlich hinausschlüpfen wollte, zurück. „Halt, einen Augenblick! Handelt es sich um den jungen Menschen draußen, der so verschüchtert vor der Tür steht?“

Ludwig bejahte.
Der Direktor fiel ein: „Meine Sprechstunde ist zu Ende. Morgen ist Sonntag, mag er am Montag kommen.“

Die beiden Männer machten erstaunte Gesichter, als sich Frau Wilhelmine in einen Stuhl niedersinken ließ und lächelte.

„Auf einige Minuten kommt es nicht an, Theodor. Dieser junge Mann dauert mich. Vielleicht läßt sich etwas für ihn tun!“

Adolf räusperte sich verlegen.
„Na — so was!“
Daß war ihm noch nicht begegnet, daß seine Frau ihre Wünsche eines hergelaufenen Unbekannten wegen zurückstellte.

„Meinethalben!“
Er winkte kurz und der Diener eilte hinaus.
Wenige Augenblicke später trat der Angemeldete ins Zimmer.

Frau Mine führte das Vorgehen an die kurzschichtigen Augen.

„Sie wünschen?“
Adolf hatte den Hut weit sichtbar auf den Schreibtisch gestellt, ein deutliches Zeichen für den Zudringlichen, daß die Audienz nur kurz sein könne.

Hell schien die Sonne durch die großen Fenster des Zimmers und spiegelte sich in den Augen eines schlanken Jünglings von etwa zwanzig Jahren wider, der den Direktor und seine Frau etwas ängstlich musterte.

Der junge Mensch, der schlicht, aber durchaus modern angezogen war, verneigte sich.

„Ich weiß, daß ich zu ungelegener Zeit komme, und bitte darum um Entschuldigung! Aber —“

Die helle, sympathische Stimme stockte ein wenig.
„Aber — meine Notlage zwingt mich, rasch zum Ziel zu kommen. Und da wollte ich darum bitten, Herr Direktor —“

Adolf schielte zu seiner Frau hinüber, die das Glas nicht von den Augen ließ.

Der Bengel schien Eindruck auf sie zu machen.
So sentte denn der Varietëthyrann die Schärfe seiner Stimme und fragte milder: „Was leisten Sie? Bemerken möchte ich gleich, daß vorläufig —“

Frau Adolf wandte sich mit leisem Vorwurf an den Gatten.

„Laß den Herrn doch erst einmal sagen —“

Adolf grunzte etwas vor sich hin.
„Also — bitte —“

Der Jüngling fuhr fort: „Ich weiß, daß meine Branche nicht gerade zu den Seltenheiten gehört! Aber ich bringe in ihr so viel Neues, daß ich glaube, in Ehren bestehen zu können —!“

„Na — und —?“

Nervös trommelte der Direktor mit den Knöcheln auf der Platte des Schreibtisches.

„Ich — bin — Damenimitator —!“

Knallend schlug sich Adolf mit der Hand aufs Knie.

„Ausgerechnet! Das hat uns gerade noch gefehlt —!“

„Aber, Herr Direktor! Hören und sehen Sie mich doch erst einmal!“

Groß und ängstlich blickten die Augen des jungen Mannes Adolf an.

Die Sorge, abgewiesen zu werden, war deutlich in ihnen zu lesen.

Frau Wilhelmine ließ das Glas sinken.
„Soviel ich weiß, Theodor, sind es fast zwei Jahre her, seitdem Nacholl, der berühmte Damenimitator, hier gastierte.“

„Tatwohl, — aber das Publikum ist dafür nur zu haben, wenn es etwas ganz Besonderes sieht! — Wo sind Sie zuletzt aufgetreten?“

Der junge Mann stammelte erschrocken: „Zuletzt? Hier sollte mein erstes Engagement sein —“

Der Direktor hob die Hand und suchte mit der Zigarre in der Luft herum.

„Ne — ne, auf solch Experiment lasse ich mich nicht ein —“

Schüchtern holte der Bewerber ein Schreiben hervor und reichte es über den Tisch.

Vom Agenten Simon aus Breslau — bitte — lesen Sie doch, Herr Direktor!“

Der hieb den Klemmer auf die Nase und neigte sich über den Brief, während Frau Wilhelmine interessiert hinter den Gatten trat und ihm über die Schulter lugte.

Halblaut las Adolf: „Ich rate Ihnen dringend, lieber Freund, den jungen Mann, dessen Familie ich kenne, zu nehmen. Sehr vielversprechendes Talent. Vor allen Dingen originell! Ich habe Ihnen noch nie etwas Schlechtes vermittelt.“

Der Direktor ließ das Blatt sinken. Sein Groll verbrauchte ebenso schnell wie er aufstieg.

„Warum hat Agent Simon Sie nicht für Breslau verpflichtet, wo Sie doch in der Nähe beheimatet sind? Was ließ er Sie erst die Reise hierher machen?“

Der Gefragte rechte sich auf.

„Herr Simon meinte, daß in Berlin mehr zu erreichen sei.“

Er sagte: Wenn Sie in der Alhambra auftreten und gefallen, sind Sie ein gemachter Mann!“

Geschmeichelt lehnte sich Adolf in den Sessel zurück und die Gattin lächelte süß und zufrieden.

Dieser junge Mensch mit dem feinen, hübschen Gesicht hatte etwas Bezauberndes an sich. Mußten dem die Mädels nachlaufen, wenn er erst etwas galt!

Mit freundlicher Stimme fragte sie: „Wie heißen Sie und woher stammen Sie?“

Eine leichte weltmännische Verbeugung.

„Fritz Sendrezki! Mein Vater war Beamter in jenem Teile Schlesiens, den wir abtreten mußten. Wir flohen nach Deutschland. Die Aufregungen und Sorgen warfen meinen Vater aufs Krankenlager. Alles hatten wir verloren. Vor zwei Jahren starb er, vor vier Wochen auch meine Mutter!“

Fritz neigte sich das Haupt mit dem fein geschwellten braunen Haar.

„Nun — stehe ich allein in der Welt und muß mich selbst ernähren. Das, was ich in besseren Tagen lernte, mein musikalisches Talent und meine Darstellungsgabe, die ich schon oft in Vereinen und in Wohltätigkeitsvorstellungen erprobt, sollen mein Broterwerb werden!“

Der Direktor und seine Frau schwiegen.

Durch ihre Herzen, die sonst so nüchtern im Gleich-takt des Alltags schlugen, ging so etwas wie Verstehen dieses Menschenschicksals.

Die schlichte Erzählung hätte wohl nicht so gewirkt, wenn nicht das einnehmende Wesen des jungen Mannes sie beeinflusste.

Adolf räusperte sich.

„Hm! Weil Simon Sie mir empfiehlt, will ich Sie anhören. Aber — ohne jede Verpflichtung!“

Er schlug ein Buch auf, in dem Notizen, Proben usw. notiert waren.

„Kommen Sie heute um fünf Uhr auf die Bühne. Ein Klavierpieler ersetzt das Orchester. — Ihre Papiere sind in Ordnung?“

Fritz Sendrezki reichte seine Ausweise.

Der Direktor blickte flüchtig hinein. „Geboren —“

Sein Blick flog zum Kalender. „Geboren am —“ Nun lächelte er. „Morgen werden Sie einundzwanzig Jahre?“

„Ja!“

Frau Adolf blickte wieder durch ihr Vorgehen.

„Ach —!“ Fast wie ein Seufzer klang dieser Ausruf.

So ein junges, frisches Blut! Ein mütterliches Lächeln flog über ihr Gesicht, das einstmalig gewiß nicht ohne Reiz war.

„Vielleicht bringt Ihnen dieser Tag Glück!“

(Fortsetzung folgt.)

Dreimal zehn Jahre.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Kinder spielten miteinander. Sie saßen auf dem Rand des Springbrunnens und ließen Schiffe aus Papier schwimmen. Der schwarze Pudel Aphrodite sah ihnen interessiert zu. Der Himmel war blau, ein zarter Frühlingshimmel mit weißen Wölkchen.

Das kleine Mädchen langweilte sich bald. Es hatte eine bessere Beschäftigung gefunden. Es setzte seinen Strohhut der braven Aphrodite auf und band ihn mit den Bändern unter dem Hals fest. Aphrodite fand den Spaß köstlich. Sie rante und bellte und machte groteske Sprünge. Die Kinder lachten.

Dann schlug Lambert vor, eine Wasserburg zu bauen. Er grub einen Hügel im gelben Kies und zog darum einen Graben. Marion schleppte Wasser herbei in ihrem bunten Blechimer. Aber das Wasser verlief jedesmal im Sande, es war eine undankbare Arbeit. Sie setzte sich hin und seufzte. Dann versuchte Lambert den Graben mit Wasser zu füllen, aber auch ihm glückte es nicht.

Die Mütter kamen von der Spaziersfahrt und gingen in das Hotel. Sie riefen ihre Kinder. „Pst!“, sagten sie, „wie seht ihr schon wieder aus,“ so wie Mütter es immer zu sagen pflegen.

Die Kleinen waren es gewöhnt, es machte ihnen nichts aus. Sie aßen ihr Abendbrot und ließen nochmals in den Garten. Er lag auf einem Berge. Man sah von der Terrasse das flache Land in bunten Quadraten liegen, Dörfer, Wälder und Seen. Langsam stieg der Nebel. Die Kinder standen im dunklen Laubengang. Die Buchen waren so ineinander verwachsen, daß weder Sonne noch Mond hereinstrahlten.

„Wenn ich groß bin und reich und berühmt, heirate ich dich,“ sagte Lambert. Marion nickte. Sie hatte ihre kleine Hand in seine schmutzige braune Knabenfaust gelegt, und so gingen sie auf das große weiße Haus zu, um in ihren weißen Betten hübsche weiße Träume zu träumen.

Nach zehn Jahren trafen sie sich wieder dort oben. Er besuchte schon das Polytechnikum und sie die Frauenschule. Sie hatten beide der Sentimentalität abgeschworen und strotzten von neuer Sachlichkeit. Es war kein Platz in ihnen für Liebesgeschichten, sie nannten Leidenschaften albern. Aber ihre Kinderzeit berührten sie nicht. Sie waren doch noch zu jung, um darüber erhaben zu sein.

Sie taten beinahe ein wenig schroff gegeneinander. Sie war burlesk und er nicht sonderlich galant. Sie gingen durch den Laubengang und erörterten tiefsinnige Probleme. Der Himmel war blau, voll weißer kleiner Wölkchen, aber sie sahen nicht hin.

Der Nebel stieg. Lambert erklärte seine chemische Zusammensetzung. Marion sah auf die Dörfer hinunter und sprach über Wirtschaftsorganisationen und soziale Einrichtungen. Über Liebe sprachen sie nicht, nur über Golt, über die neue Architektur, über Flugzeugtypen und Filme.

Dann gingen sie debattierend auf das Hotel zu. Die Mütter standen dort und erwarteten sie. Sie schüttelten die Köpfe, sie verstanden ihre Kinder nicht.

Sie waren fast dreißig Jahre alt, als sie sich wieder sahen. Wieder wohnten sie oben in dem hübschen Hotel mit den blanken altväterischen Fenstern.

Sie waren noch immer sachlich, aber es lag wie leise Unsicherheit und Raschlosigkeit über ihnen. Sie sprachen schnell und eifrig, wie um sich zu betäuben. Manchmal seufzten sie, wie damals, als sich der Wassergraben nicht mit Wasser füllen ließ. „Es geht langsam, aber sicher vorwärts,“ sagte er zuversichtlich.

„Ein wenig zu langsam,“ meinte sie.

„Man hat es nicht leicht,“ sagten beide, „man muß die Zähne zusammenbeißen und sich nicht ablenken lassen.“ Sie waren nur auf einen Sprung herübergekommen. Sie hatten beide keine Zeit. Den Müttern waren sie längst entwachsen.

Den Laubengang mieden sie, als bürge er Gefahren. Sie schüttelten sich die Hände und reisten ab, jeder nach einer anderen Richtung.

Es verging wieder eine Zahl von Jahren, ehe sie sich von neuem trafen. Beide sahen etwas müde aus, trotz der sportlichen Eleganz ihrer Kleidung. Lamberts Gesicht war straff und braun, aber seine Schläfen waren leicht grau. Er hatte Fältchen unter den Augen.

Marion war sehr schön, sie stand in ihrer höchsten Blüte. Aber ihre Augen waren voller Unrast und um die Lippen lag ein entsagender Zug.

Als sie sich unvermutet sahen, erröteten sie und lächelten.

Sie trug ein blumiges Sommerkleid mit langen flatternden Ärmeln und einer Schärpe. Sie war wirklich sehr reizend, obwohl sie nicht mehr so jung war.

Sie saßen auf der Terrasse und tranken Tee. Sie sprachen nicht von ihrer Arbeit, obgleich er ein berühmter Ingenieur geworden war, ein Mann, auf den die Welt voller Hoffnung sah. Sie war eine Leuchte auf sozialem Gebiet. Kam das Gespräch zufällig darauf, so lächelten sie und seufzten.

„Es steckt nicht sonderlich viel hinter dem Ruhm,“ sagte er.

„Man kann die Welt nicht wesentl. ändern oder bessern,“ sagte sie.

„Wir haben viel veräußert,“ seufzte er.

„Wir haben zu teuer bezahlt,“ seufzte sie.

„Es ist Zeit, daß wir an uns selber denken,“ lächelte er.

„Ja, es ist Zeit,“ lächelte sie.

Der Himmel tauchte sich langsam in Rosenrot. „Wie in Himbeerseife,“ hätten sie früher gesagt. Jetzt sahen sie ihn mit andächtigen Blicken an.

Sie gingen in dem Laubengang spazieren. Der Nebel begann zu steigen. Er hatte seine Zusammensetzung lange erklärt; sie fand kein Vergnügen daran, über wirtschaftliche und soziale Einrichtungen zu sprechen.

Sie hielten sich unter dem Buchenlaub umschlungen und küßten sich.

Sprüche der Weisheit.

Nach der Wahrheit magst du streben,
Doch mit Vorsicht, mein Sohn,
Denn gewöhnlich heißt im Leben
Wahrheit — Opposition.

Glaube nicht alles, was du hörst;
Liebe nicht alles, was du siehst;
Rede nicht alles, was du weißt;
Tue nicht alles, was du willst.

Mensch, denkst du Gott zu schau'n dort oder hier auf Erden,
So muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.

Wenn dich Menschen kränken
Durch Verrat und Trug,
Sollst du fromm gedenken,
Was dein Herr ertrug.

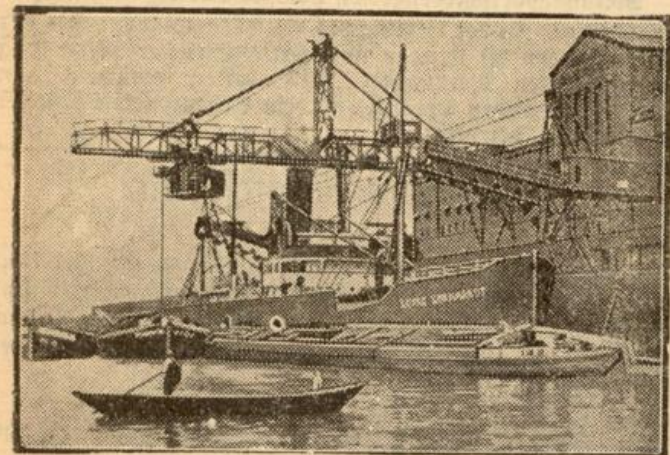
Ich liebe nur den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen;
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

So ist der Mensch: er führt im gläsernen Sarge
Bei sich als Mumie überhand'nen Schmerz;
Genoss'n Glücks entschlägt sich bald sein Herz.

Die Anzeigenden behaupten, daß leitende Direktoren der Deutschen Bank durch Unterstützung der in Amsterdam domizilierenden Zeehandelen-Transport Maatschappij Kapitalien nach Holland gebracht hätten, die in den Büchern der Bank nicht in Erscheinung traten. Die Transaktionen hätten bezweckt, die Steuereinnahmen in Deutschland zu sparen. Weiter bringen die Anzeigenden vor, daß ein Angestellter der Deutschen Bank in den Jahren 1922 bis 1927 jeden Monat im Auftrage seiner Direktoren zollpflichtige Waren von Amsterdam über die Grenze geschmuggelt habe, in einem Falle auch ein kostbares Bild. Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft läßt erklären, daß sie die gegen einzelne Mitglieder ihrer Verwaltung erhobenen Angriffe selbstverständlich zum Gegenstand eigener Untersuchung gemacht habe, daß sie aber angesichts der bei den zuständigen Behörden schwebenden Ermittlungen zu der Angelegenheit in der Öffentlichkeit keine Stellung nehmen zu sollen glaube.

Der Todestampf der „Louise Leonhard“.

Seemannstod der 30 Mann Besatzung. Über den Untergang des Hamburger Schiffes „Louise Leonhard“, das in der Elbmündung mit 30 Mann Besatzung ein Opfer des letzten schweren Sturmes wurde, liegt jetzt ein Bericht des Tampfers „Hermes“ vor, dessen Besatzung mit Todesmut versucht hat, dem sinkenden Schiff noch im letzten Augenblick Hilfe zu bringen. Die Funkstation des „Hermes“ wurde fortwährend von dem in seiner Station aushaltenden Junker



Der Hamburger Dampfer „Louise Leonhard“.

der „Louise Leonhard“ unterrichtet. Die Notrufe wurden immer dringender, bis sie dann plötzlich aufhörten. Das Schiff wurde in diesem Augenblick von einer ungeheuren Welle hochgehoben und emporgeschleudert, so daß es zerbrach. Die Besatzung flüchtete in die Masten. Bis auf eine Seemeile kam der „Hermes“ heran, doch war ein näheres Heranfahren bei der ungeheuren See nicht möglich. Als nach beruhigter See weitere Hilfsschiffe die Unglücksstelle aufsuchten, ragte von dem Dampfer nur noch ein kleiner Teil des Vorschiffes hervor. Von Menschen war nichts mehr zu sehen.

Eine Werbewoche für das Handwerk.

Reichshandwerkswoche vom 15. bis 22. März 1931. Die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbesamertages haben in einer gemeinschaftlichen Sitzung beschlossen, in der Zeit vom 15. bis 22. März 1931 eine Werbewoche für das Handwerk unter der Bezeichnung „Reichshandwerkswoche“ zu veranstalten. Die vorbereitenden Arbeiten hierzu sind in Angriff genommen. Angesichts des Mangels an Aufträgen im Handwerk wird man den Bemühungen nur Erfolg wünschen können.



Der Ozeanflieger Major Franco, dessen Flucht aus dem Militärgefängnis in Spanien größtes Aufsehen hervorgerufen hat.

Ueberschwemmung in Köln.

Das Hochwasser steigt.

In Köln steigt das Wasser des Rheins zwar langsamer als in den letzten Tagen, aber die Flut ist an verschiedenen Stellen tiefer in die Straßen eingedrungen und hat in der südlichen Innenstadt den Holzmarkt überflutet, der zusammen mit dem Hafen einen See bildet. Besonders stark ist der Einbruch des Wassers in die Mühleim. Mülheim gegenüber bildet der Rhein durch das Überschwemmen des Vorflutgeländes einen breiten See, aus dem ein kleines Wäldchen hervorsticht. Rechtsrheinisch zwischen Köln und Mülheim sind der Auenweg, der Rheinpark und der Vergnügungspark unter Wasser gesetzt.

Nachlassen der Elbe-Hochflut.

Große Ländereien an der Unterelbe unter Wasser.

Die schweren Nordweststürme der letzten Tage sind abgeklaut und ebenso ist das Hochwasser der Elbe beträchtlich zurückgegangen. Die Wasserstände traten noch in etwas erhöhtem Maße ein, dürften aber bald wieder auf Normal abklängen. Mit dem Hochwasser, das einen Stand von 2,89 Meter über mittlerem Hochwasser erreichte, war der höchste seit 1926 gemessene Wasserstand in Hamburg zu verzeichnen.

Die Schiffe im Hafen waren infolge der rechtzeitigen Warnung der Deutschen Seewarte überall doppelt ertaut worden. Die Ländereien an der Unterelbe sind eithin überschwemmt worden. Die Nebenflüsse der Elbe ihren Hochwasser.

Ueberschwemmung auch an der Unterelbe.

Infolge des heftigen Nordweststurmes stieg das Wasser der Elbe bei Neuhaus so hoch, wie seit langen Jahren nicht. Alle Fährten mußten den Betrieb einstellen. Besonders schwer wurden die Gebiete an der unteren Elbe betroffen. Dort stehen mehrere tausend Hektar Land zum Teil meterhoch unter Wasser. Auf der ganzen Strecke von Rint bis nach Gräpel wurden die Deiche überflutet. Die Ländereien bilden hier einen einzigen See, der stellenweise über einen Meter tief ist.

Leichter Rückgang auch im Westen.

Die Wasserstraßendirektion Hannover gibt folgenden bekannt: Das Wasser der Elbe fällt am Oberlauf bei Herrenhausen noch weiter. Werra, Fulda und Oker fallen langsam, die Aller steigt weiter, die Weser wird nur mäßig steigen.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 26. November 1930.

—* Keine Ausdehnung der Kartellverordnung auf das Handwerk. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben: Die in Nr. 621 der Kölnischen Zeitung vom 13. November und auch von anderen Zeitungen gebrachte Nachricht, die Reichsregierung beabsichtige, die Kartellverordnung auf die Innungen des Handwerks durch eine neu zu erlassende Rechtsverordnung auszudehnen, veranlaßte den Reichsverband des deutschen Handwerks, seinen Berliner Vertreter, Generalsekretär Hermann, sofort zur Reichsregierung zu entsenden, um die nötige Aufklärung zu verlangen. Reichsfinanzminister Dr. Schiele erklärte, daß diese Zeitungsnachricht in jeder Beziehung falsch sei. Weder im Reichskabinett noch im Preisentzugsausschuß der Reichsregierung seien Maßnahmen gegen die Innungen des Handwerks der in dem Zeitungsartikel behaupteten Art erhoben worden. Reichsminister Schiele erklärte ausdrücklich, daß gerade die mit dem Handwerk geführten Verhandlungen zur Preisentzug beim Handwerk verständnisvolle Unterfertigung und bereits auch entsprechende Auswirkung gefunden hätten, so daß erst recht kein Anlaß zu ersehen sei, um gegen die Innungen des Handwerks mit der Kartellverordnung vorzugehen.

—* Erlassensfreit gegen Zahnärzte. Von interessierter Seite wird uns mitgeteilt: Zwischen dem Verbande kaufmännischer Berufskrankenkassen und dem Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands haben am 12. November d. J. Verhandlungen stattgefunden, um die Beendigung des seit dem 1. April 1929 bestehenden vertragslosen Zustandes herbeizuführen. Die Beratungen sind nach einjähriger Dauer soweit gediehen, daß mit einer Wiederaufnahme der vertraglichen Beziehungen zum 1. Januar 1931 gerechnet werden kann.

Halver

—I Am Mittwoch, dem 3. Dezember findet hier selbst Gerichtstag statt. Zur Förderung der Geschäfte ist es erforderlich, daß die zu verhandelnden Sachen vorher beim Amtsgericht in Lüdenscheid angemeldet werden, damit die betr. Akten zur Stelle sind.

—II Es ist uns mitgeteilt worden, daß das Versorgungshaus des Amtes Halver in der Herpene in Zukunft die Bezeichnung „Haus Waldfrieden“ führt. Die Wahl dieses Namens halten wir für besonders angebracht. Er trägt der wunderbaren Lage und dem Zweck der Anstalt in jeder Weise Rechnung.

—& Die Regierung zu Arnberg hat die Zusammenlegung der hiesigen West- und Ostschule unter Aufhebung einer Klasse zu einem siebenklassigen Schulsystem zum 1. April 1931 genehmigt. Zum Leiter desselben hat sie den Hauptlehrer Escher der Westschule in Vorschlag gebracht.

—(Weihnachtsmusik des evang. Kirchenchores am 7. Dez. Der Chor hat sich stets bemüht, in den Abendmusiken nur wirklich gute Kirchenmusik zu bieten. Als ganz besondere Anerkennung gilt die Achtung vor den Tonschöpfungen alter Meister. Dieser Gedanke ist auch für die diesjährige Weihnachtsmusik leitend gewesen. Meisterwerke alter und neuer Kirchenmusik fügen sich zu einer musikalischen Erzählung unter dem Gedanken „Gloria sei Gott in der Höhe! (Gloria in excelsis Deo).“ „Gloria in excelsis Deo!“ Majestätisch feierlich jubiliert die Orgel das Thema des Abends. (Ein altes Soester Weihnachtslied, das nachweislich seit mehr als 150 Jahren am heiligen Abend vom Turmwächter der St. Petri-Kirche in Soest gesungen und geblasen wird.) Die Zeit ist erfüllt. Uralte Sehnsucht, durch den Mund der Propheten verkündet, gestillt. „Hosianna dem Sohne Davids!“ jauchzt ein Chor der Männer dem Fürsten des Friedens als Willkommengruß entgegen. (Eine jubelnde Choralmetode unter Zugrundelegung vom Ev. Matthäus 21, 9 und der 2. Strophe des Liedes „Wie soll ich dich empfangen.“ Ein Werk des hochverdienten, griechischen Kirchenkomponisten und Königl. Musikdirektor A. Knabe in Soest. Mit Recht nannte man ihn „den Hymnologen Westfalens.“ (Knabe war der ehemalige Musikdirektor unseres Dirigenten.) — Ueber Bethlehem gleißt der Stern und kündigt der Welt die wunderbare Müt „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Chor, Solisten, Orgel und Streichorchester erzählen von dieser Wundernacht, die Carl Gierich in seiner „Weihnachtskantate“ musikalisch feinsinnig aufbaut. Eine vornehm schlichte Kunst, mit warmem, echt volkstümlichem Charakter, deren Reiz durch Einflechtung liebgewordener alter Kirchen- und Volksweisen noch erhöht wird. Köstlich wonnige Melodien, ganz in weihnachtlichen Duft und schimmernden Kerkenglanz getaucht. Ein Meisterwerk das durch Reichtum und Schönheit der musikalischen Form überall lebhaftes Entzücken erweckt. (Aufführung z. B. Lorenzkirche in Nürnberg und Berliner Domchor unter Prof. Rudel.) O laßt uns nach Bethlechem gehen. Ein einführendes Rezitativ, dann hebt der Solotenor die kühn warme Arie an. „Schlafe sanft, o mein Vergnügen und führt uns hin zur Krippe, allwo wir unsere Herzen dem Freudebringer und Friederländer darbieten. (Ein Werk von Johann Adolf Hassse (1699–1783) aus „Meisterwerke alter Kirchenmusik aus Sachsen und Thüringen.“ der Stätte der Reformation und Blüte des Kirchengesanges. „Willkommen süßer Bräutigam“, so jubeln zwei Solostimmen in der Weihnachtskantate von Vincent Lübeck (1654–1740) ihr Preis- und Danklied dem König der Ehren zu. (Die Komposition ist wegen ihrer weihnachtlichen Lieblichkeit und schlichten Kraft dankbar zu begrüßen. Nicht viele Werke von einer gleich inneren Größe und Schönheit, sowohl im Vorspiel wie in den einzelnen Strophen und Ritornellen sind zu uns gekommen. Die vorliegende Bearbeitung erfolgte nach einem Manuskript der Preussischen Staatsbibliothek.) Ein glanzvolles Finale, noch einmal das Thema „Gloria in excelsis Deo“ hinausrufend, beschließt die Darbietung. (Wieder ein glänzendes Chorwerk für Chor, Orgel und Streichorchester von Johann Adolf Hassse.)

—& Die auf gestern nachmittag im Gasthof zur Post anberaumte Versammlung des Waldbandvereins Halver wurde gegen 4,30 Uhr durch den Vorsitzenden Fritz Wenschel zu Othmaringhausen eröffnet, der die Anwesenden begrüßte. Leider fehlte der Oberförster Leonhard in Betmache, der sein Erscheinen sowie auch ein Referat über die Aufzucht der Vereinswaldungen im Jahre 1931, zugesagt hatte, durch sonstige amtliche Obliegenheiten verhindert worden zu kommen. Der Vorsitzende ermunterte zum fleißigen rationellen Aufforsten, wofür sowohl Staat als auch Kreismittel für 100 Morgen Nadelholz und 6 Morgen Laubholz zur Verfügung ständen. Die Anträge könnten schon jetzt gestellt werden, wobei Größe und Nummern der Parzellen anzugeben seien. Hauptsache sei, daß die vielfach kahlen Höhen wieder bepflanzt würden. Die Durchforstung lohne sich kaum, da die Stangenholzer finanziell sehr schlecht bewertet werden, deshalb solle man die Pflanzen nicht zu nahe zusammensetzen. Die Lieferung von Weihnachtsbäumen rentiere sich schon besser. Besonders für diese Bäume seien die Flächen von abgehaunem Laubholz geeignet, da das dort lagernde abgefallene Laub diesen jungen Bäumchen reichlich Nahrung gewähre. Der Vertreter der Gladbacher Feuerversicherung Krawinkel-Dortmund hielt alsdann ein Referat über Waldbrandversicherungen, nachdem der Vorsitzende Wenschel schon auf die Notwendigkeit dieser Versicherung hingewiesen hatte. Der Referent wies darauf hin, daß die Gladbacher Gesellschaft die älteste Gesellschaft auf dem Gebiete der Waldbrandversicherung sei und diese als ihr Spezialfach betriebe. Bei der Versicherung müsse unterschieden werden zwischen der Vollwertversicherung und der Kulturkostenversicherung. Erstere erzeuge den vollen Brandschaden, die andere nur die Kosten der Wiederinstandsetzung. Eine Zwischenart der Versicherung gewähre 3% Zinseszins der ursprünglichen Kulturkosten. Das stehen gebliebene Holz, das immer noch einen gewissen Wert habe, verbleibe Eigentum des Besitzers. Versicherungen von Schlägen bis zu 25 ha geteilt ohne Pläne, bei größeren Kulturen müßten Pläne vorgelegt werden. Im allgemeinen werden nur Kulturen bis zum Alter von 40 Jahren versichert, doch nehme die Gladbacher Versicherung auch solche bis zu einem Alter von 60 Jahren an. Er machte alsdann eine Aufstellung über die Prämien. Bei der Vollwertversicherung bis zu 60 Jahren betrage dieselbe bei 116 ha jährlich 224,16 RM. im Durchschnitt 1,94 RM. pro ha oder 1,6 pro mille des Wertes, bei Kulturkostenversicherung ohne Zinsen 37 RM. pro ha 0,32 RM. — 2,13 pro mille des Wertes, mit 3% Zinseszins 72,80 RM. pro ha. 0,62 RM. — 1,52 pro mille des Wertes. Bei Versicherung bis zu 40 Jahren stellen sich die Zahlen in der oben angegebenen Reihenfolge bei 60 ha Areal 118,92 RM. im Durchschnitt 1,98 RM. pro ha, 24,12 RM., im Durchschnitt 0,40 RM. pro ha. und 42,50 RM. im Durchschnitt 0,71 RM. pro ha. Die auftragenden Ausführungen werden sicherlich nicht wenig dazu beitragen haben, der Waldbrandversicherung weiteren Eingang zu verschaffen.

—: Aus der Angestelltenversicherung. Der Ortsausschuß der Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung für den Kreis Altena-Stadt und Land, Stadtkreis Lüdenscheid veranstaltet am Samstag, den 29. November d. J. in Halver, Hotel zur Fuhr einen Aufklärungsvortrag über familiäre Fragen der Angestelltenversicherung. Herr Verwaltungs-Inspektor Schmidt, der Ueberwachungsbeamte der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für den hiesigen Bezirk hat dankenswerter Weise das Referat zu diesem Vortrag übernommen. Es ist festzustellen, daß die Angestelltenversicherung aber auch die Arbeitgeber, in fast allen Fällen über das Wesen und Wirken der Angestelltenversicherung ungenügend unterrichtet sind, es ist deshalb Gelegenheit gegeben, sich einmal ausführliche Aufklärung zu verschaffen, da Herr Schmidt, als Beamter der Reichsversicherungsanstalt mit allen Fragen der Angestelltenversicherung sehr vertraut ist. Es wird daher ganz besonders auf diesen Vortrag hingewiesen. — Bei dieser Gelegenheit wird einmal wieder auf die Geschäftsstelle der Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung aufmerksam gemacht, die sich in Händen des Herrn Karl Blume, Oberbühnen-Vollwert befindet. Fernsprechanschluß Lüdenscheid 3119. Die Geschäftsstelle ist geöffnet wochentags, außer Samstag, von 17–19 Uhr, zu Auskunft, Beratung und Entgegennahme von Rentenansprüchen, Heilversuchsanträgen usw. Die Geschäftsstelle kann auch zu anderen Tagesstunden in Anspruch genommen werden, jedoch nur bei vorheriger Anmeldung.

— Lichtspiele Carlshöhe. Die Leitung des Theaters hat wieder einen Tonfilm zur Aufführung bekommen, der alles bisher gezeigte in den Schatten stellen wird. Ein neuer hundertprozentiger Ton- und Sprechfilm der neuesten Produktion ist der Aja-Tobis-Tonfilm „Dich hab' ich geliebt“. Auf dem Siegeszuge des Tonfilms bedeutet der Wady Christians-Film „Dich hab' ich geliebt“... wieder einen großen Schritt vorwärts; es ist zweifellos, daß dieser deutsche Tonfilm die amerikanische Konkurrenz keineswegs zu scheuen braucht. Wer hätte gedacht, daß Wady Christians über eine so treffliche, liebe Stimme verfügt. Sie wird in der Darstellung solch liebenswürdiger und eleganter Frauengestalten heute kaum von anderer Seite erreicht. Sie ist burschikos, schelmisch, lieb, charmant, elegant und fraulich zugleich. Ihr Spiel allein lohnt den Besuch des Films.

Schalksmühle

—x Von der Landjägererei wurden vergangene Nacht um 1 Uhr auf der Bolmestraße 50 Stück Weihnachtsbäume auf einem Lastwagen, der von Dortmund-Ebing war, beschlagnahmt. Die Weihnachtsbäume waren aus den Waldungen der Firma C. Kubbier u. Sohn, Dahlebrück am Bauenscheider-Dhl gestohlen.

—: Brügge. Beim Holzfällen tödlich verunglückt. Der ungefähr dreißigjährige Sohn des Fuhrunternehmers F. von hier, war gestern bei Hammerwerk mit dem Abfahren von Holz beschäftigt. Hierbei wurde er von einem niederstürzenden Baum derartig schwer getroffen, daß er das Genick brach und hinzueilende Helfer nur noch den Tod feststellen konnten.

Dahle. Im letzten Kirchenjahr sind aus der Kirchengemeinde zwei Frauen und vier Männer verstorben. In den beiden vorausgegangenen Jahren hat der Tod eine größere Ernte gehalten, 1929 waren es 14 und 1928 12 Gemeindeglieder.

Wpd. Lüdenscheid. Er glaubte sich helfen zu können. Der 55jährige bisher unbescholtene Schreinermeister Wilh. S. war unter seinen Handwerksgeoffen keine Ausnahme. Auch sein Geschäft ging von Jahr zu Jahr schlechter, aber ihn verließ die Hoffnung auf einen Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht. Die Sank-

nung war so stark, daß er sicher damit rechnete, innerhalb drei Monaten soviel Geld zusammen zu haben, um eine drückende Schuld begleichen zu können, hatte er doch von einem Schuldner, der von ihm eine Ladeneinrichtung erhalten hatte, die Katen dafür zu erhalten. Im Vertrauen darauf griff er zu dem bösen Auskunftsmitel, einen Wechsel auszustellen, auf den er außer seinem eigenen Namen einen fremden setzte und den Wechsel auswärts zahlbar machte. Ein Nachbar des Meisters diskutierte diesen den Wechsel und gab ihn weiter. Der Fälligkeitstag kam, aber Meister S. konnte nicht, wie er beabsichtigte, die Deckung nach dem Domizil einbringen und so seine Sünde unbemerkt aus der Welt schaffen. — Die Firma, deren Namen S. gefälscht hatte, verweigerte natürlich die Zahlung, die Fälligkeit kam heraus und S. auf die Anklagebank des kleinen Schöffengerichts in Hagen. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend verurteilte das Gericht den geständigen Angeklagten wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu zwei Wochen Gefängnis, bewilligte ihm Strafaussetzung und Bewährungsfrist für 3 Jahre unter Auferlegung einer Buße von 80 RM. Der Schaden ist übrigens inzwischen ersetzt worden.

Lüdenscheid. Den Abgang hinab. Auf der neuen Autostraße Lüdenscheid—Rummenohl ereignete sich gestern früh ein Autounfall. Der Besitzer und Fahrer des Wagens hatte zwei Hunde bei sich, die sich neben ihm balgten. Beim Schlagen nach den Tieren riß der Fahrer das Steuer herum, so daß der Wagen einen steilen Abhang hinunterlief und an einem Baum vollständig zerstört wurde. Von zwei im Wagen sitzenden Personen wurde trotz den umherfliegenden Glascherben und sonstigen Wagenteilen keine Verletzt. Auch der Fahrer kam mit dem Schrecken davon.

Hagen. Der Hagener Staatskommissar. Regierungsrat Fuchs-Ursberg zum Hagener Staatskommissar ernannt. — Die Rotverordnungssteuern beschloßen. Zum Staatskommissar für Hagen ist Regierungsrat Fuchs-Ursberg ernannt worden. Der Staatskommissar ist bereits damit beschäftigt, für die Deckung des Fehlbetrages zu sorgen. Wie verlautet, hat der Bezirksausschuß die Zustimmung für die Einführung der Rotverordnungs-Steuer auf seinen Antrag hin vorgenommen. Ueber die Realsteuern ist in Kürze die Entscheidung des Regierungskommissars zu erwarten.

pn Hagen. Auch eine Preisspanne. Vor dem Hagener Schöffengericht war gestern der Angeklagte einer Frühstücksstube wegen Unterschlagung angeklagt. Er soll den Erlös für die von ihm in der Frühstücksstube verkauften Schnittchen und Getränke nicht ordnungsmäßig abgeliefert haben. Er bekam vom Wirt eine bestimmte Menge von Lebensmitteln wie Speck, Lachs, Delfardinen verabfolgt und es war seine Sache, durch Aufteilung dieser Waren und kunstgerechtes Belegen der Brötchen so weit zu reichen, wie irgend möglich. Als der Wirt auf den Gedanken kam, das Gebaren seines Angestellten, der den Erlös jedesmal in eine Kontrollkassette legen mußte, zu untersuchen, legte er folgende Berechnung des Preises zu Grunde. Er rechnete aus, daß der Angestellte etwa mit 1 Pfund Speck beim Belegen der Brötchen soviel reichten mußte, daß er hierfür statt des Einkaufspreises von 1,20 RM. einen Betrag von 3,70 RM. erzielte. Beim Lachs berechnete er statt 3,40 RM. einen Gesamtverkaufspreis von 10 RM. bei Delfardinen statt 2,40 RM. 7 RM. Der Vorstehende des Gerichts wurde geradezu empört, als er diese „Preisspanne“ hörte und meinte, daß der Angeklagte unter solchen Bedingungen wohl kaum die vom Wirt erwartete Summe habe einnehmen können. Jedenfalls lasse der Wirt es an dem entsprechenden Beweis fehlen, daß der Angeklagte bestimmt mit den einzelnen Waren soviel gereicht habe, daß er die oben genannten Summen wirklich eingenommen habe. Da auch sonstige Anhaltspunkte für eine Unterschlagung zu mangelhaft waren, wurde der Angeklagte freigesprochen. Wer also derartige Schnittchen verzehrt, muß damit rechnen, daß er ein „Agio“ von 2 bis 300% zahlt.

pn Nilspe. An Stelle des nach Dortmund verzogenen Bezirkschornsteinfegers Staden ist von der Regierung Schornsteinfegermeister Paul Müller zum Bezirkschornsteinfegermeister für das Amt Ennepe ernannt worden.

Siegen. In Malsbach (Kreis Siegen) wurde einem zweijährigen Kinde, das in einem unbewachten Augenblick in den Pferdestall des Vaters gegangen war, die rechte Hand abgebissen.

Münster. Gefährliche wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand. Die im Jahre 1922 mit Beteiligung der Stadt Münster gegründete Genossenschaft mit beschränkter Haftung „Westfälischer Zuchtvielmärkte und Reit- und Fahrchule“ war infolge der Ungunst der Zeit in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Besonders drückend waren gewisse Schulden gegenüber der Stadt Münster, die sich aus Pacht für das Gelände, Darlehen und Zinsen für den feinerzeitigen Bau des Stalles usw. zusammensetzten und die die Genossenschaft veranlaßt hätte, den Konkurs zu eröffnen, wenn nicht ein Ausweg aus den Schwierigkeiten gefunden worden wäre. — Die Stadt Münster will jetzt auf die rückständigen Pachtzinsen und bei Übernahme des Stalles auch auf das Darlehen verzichten. Der Pachtpreis wird ermäßigt. — Um den Einfluß der Stadt in der Genossenschaft zu verstärken, wird eine Umorganisation der Genossenschaft und der Vereinfachung der Organe verlangt. Für die Ermäßigung des Pachtzinses soll die Genossenschaft der Stadt Münster eine Reihe von Vorteilen einräumen. Im Falle des Konkurses würde die Stadt nicht nur als Gläubigerin, sondern auch als Schuldnerin erscheinen, da sie mit 30 Anteilen haftet.

Schloß Burg. Gestern vor 10 Jahren brannte Schloß Burg. Gestern vor zehn Jahren gegen 3 Uhr früh erwachten durch roten Feuerchein die Bewohner der Schloßumgebung: das Schloß stand in hellen Flammen! Die Feuergegarben schlugen an mehreren Stellen aus dem Dach des Innenturmes und des Treppenhauses zum düsteren Nachthimmel empor. In kürzester Zeit griffen die Flammen vom Innenturm und Treppenhause auf das ganze Dachgeschoß des Saalbaues über. Aus den Fenstern des Museums schlugen die Flammen. Erst nachdem die auswärtigen Wehren zur Hilfeleistung eingetroffen waren, gelang es in vereiner Arbeit des Feuers Herr zu werden. Inzwischen ist durch bergische Opferwilligkeit und Zähigkeit das Schloß der Grafen von Berg schöner noch als vor der November-Schreckensnacht des Jahres 1920 wieder aufgebaut worden.

Dillenburg. 22. Nov. Irrtum eines Gendarmen. Ein Beispiel dafür, welche Wirkung kleine Ursachen haben können, bietet ein Vorfall in dem sonst so friedlichen Ort Eibelshausen im Dillbezirk. Der Ortsgendarm verhaftete einen Bauernjungen, der in der Wirtschaft einen Wandersmann im Uebermut belästigt und schließlich mit Taschmesser gestochen hatte. Unterwegs konnte er entweichen. Der Polizist suchte alle Wirtschaften ab und nahm einen Mann fest, den er irrtümlich für den Entflohenen hielt. Trotz der Beweisführung des unschuldig Verhafteten legte der Gendarm dem Mann Handschellen an und führte ihn ins Arrestlokal. Der inzwischen benachrichtigte Vater des Verhafteten bemühte sich beim Bürgermeister, seinen Sohn aus der Haft zu befreien. Vor dem Polizeigefängnis hatte sich inzwischen eine große Volksmenge angesammelt, die lebhaft für den Gefangenen Partei nahm und dessen Freilassung stürmisch verlangte. Auch auf die Bitte des Bürgermeisters ließ sich der Gendarm nicht erweichen. Die erregte Menge stürmte daraufhin das Arrestlokal und befreite den stöhnenden, blutenden Inhaftierten. Die Menge bedrohte jetzt den Landjäger. Als es dem Gendarmen nicht gelang, die Menge auseinanderzutreiben, schloß er. Auch die vier Schreckschüsse verfehlten ihre Wirkung. Von den alsdann abgegebenen fünf scharfen Schüssen wurde einer der Zuschauer, ein 26jähriger Bauersmann, der seine Braut im Arm hielt, schwer verletzt. Erst jetzt gab die Volksmenge nach. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht; Lebensgefahr besteht nicht. Die beiden anderen Verletzten, der harmlose Handwerksbursche und der unschuld-

ig Verhaftete, der von dem Landjäger mit dem Gummiknüppel blutig geschlagen worden war, erlittenen Anzeige gegen den überreiferen Gendarmen. Die Dorfwohner sind über das sture Verhalten des Landjägers sehr erregt. Der Landrat hat sofort eine Untersuchung anordnet, die Staatsanwaltschaft ordnete ebenfalls sofort Untersuchungen an.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 25. November.

Ruhr-Nachverhandlungen ergebnislos.

Berlin. Die Nachverhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspräsidenten über die Mehrarbeitszeit im Ruhrkohlenbergbau sind ohne Ergebnis geblieben. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Vier Todesurteile in Russland.

Kowno. Das Oberste Gericht der Sowjetunion verurteilte vier reiche Bauern in Samara zum Tode wegen Ermordung des Kommunisten Massimow, der im Auftrage der Parteileitung für die Propaganda zur Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften tätig war. Das Oberste Gericht erklärte, die höchste Strafe anzuwenden zu müssen, um die Propagandisten der Partei vor weiteren Mordtaten zu schützen. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Levine gegen Kaution entlassen.

Wien. Die Ratkammer des Wiener Straßlandesgerichts hat den Ozeanflieger Levine gegen eine Kaution von 50.000 Schilling auf freien Fuß gesetzt.

Meinungsverschiedenheiten Colosser-Drewitz beigelegt.

Berlin. In der Sitzung des Reichsparteiausschusses der Wirtschaftspartei wurden nach parteiamtlicher Mitteilung die bekannten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Parteivorstand Drewitz und dem Abgeordneten Colosser vollkommen beigelegt.

Familien-Nachrichten.

Silber Hochzeit:

Ohl-Rönjahl. Ihre Silberhochzeit können am Freitag, dem 28. November die Eheleute Schreinermeister Gustav Wasserfuhr und Frau Anna geb. Gohmann zu Neuenhaus feiern. Wir entbieten dem Paar unsern herzlichsten Glückwunsch.

Verlobte:

Grete Hermes und Paul Schneider, Castrop-Rauxel und Brambauer.

Vermählte:

Max Diehl und Emmy geb. Hartmann, Halver. Dr. jur. Ewald Krause und Lotte geb. Fischer, Schalksmühle und Bonn.

Gestorben:

Willy Reininghaus, Lüdenscheid. 29 Jahre alt. Wilh. Ackermann, Lüdenscheid 53 Jahre alt. Albert Crummen-erl, Lüdenscheid, 75 Jahre alt. Paul Feldhoff, Brügge. 34 Jahre alt.

Bericht der Viehverkaufshalle A. — G. Lehrte vom Verkaufstage 25. November 1930.

Austrieb: 2870 Stück Ferkel und 350 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 16.—
6—8 Wochen alt	Mark 17.— bis 23.—
8—12 Wochen alt	Mark 24.— bis 30.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 31.— bis 39.—
4—6 Monate alt	bis Mark 70.—

Markterlauf: Langsam geräumt.

Schiffleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Öffentliche Versammlung

Am Freitag, dem 28. Nov., abds. 8.30 Uhr spricht in Rönahl im Hotel Sure unser Reichstagsabgeordneter

Pg. Dr. Rob. Ley. Köln

Unkostenbeitrag 30 Pfg. Erwerbslose und Schwerkriegsbeschädigte zahlen die Hälfte.

N. S. D. A. P., Ortsgr. Ohl (Bez. Köln)

Heute eintreffend frisch

Nordsee-Geschäft
Pld. 30 Pfg.

Otto Weber,
Halver, Frankfurter-Straße.

Arterienverkalkung

frühzeitiges Altern, Herzbeschwerden, Arbeitsunlust, hoher Blutdruck, Nervenschmerzen aller Art, Ohrensausen, Gicht, Rheumatismus, Schlaflosigkeit sind keine seltenen Erscheinungen. Dieses Leiden ist so stark verbreitet, dass ihr ca. 25 Menschen von 10 zum Opfer fallen. Bemerkten Sie bei sich eine der typischen, bei ARTERIENVERKALKUNG auftretenden Anzeichen, dann ist es hohe Zeit, sofort eine Behandlung mit RADIUM-GOTIN zu beginnen. Dieses Präparat, dessen Zusammensetzung von ersten Autoritäten geprüft, verhindert die weitere Ausbreitung von Kalkmassen, löst die alten u. scheidet diese ab. RADIUM-GOTIN bewirkt ferner die Verdünnung des Blutes, Wiedererlangung der Elastizität der verhärteten Adern, Verminderung des Blutdrucks, Vorhinderung von Schlaganfällen und Erhaltung der Arbeitskraft.

Auch Sie werden wieder gesund, fühlen sich freier und leichter, wie neugeboren: Herr Fr. M. aus H. schreibt: „Ich hatte vor 2 Jahren einen Schlaganfall, ihr Radium-Gotin hat mir wertvolle Dienste geleistet, bin jetzt wieder Mensch. Heute war mein Arzt hier und hat die Kur auch gebilligt.“

Kein Geheimmittel! Bestandteile auf jeder Packung. Versand durch die Apotheke per Nachnahme. Preis des Ruis M 850 Prospekt kost-nlos. J. Steiner, Hamburg 414 a Mönckebergstr. 5

Freiwillige Feuerwehr Halver.

Sonntag, den 30. Nov. nachmittags 4 1/2 Uhr im Vereinslokal

General-Versammlung

Tagesordnung:
1. Bericht über das Kreisverbandesfest in Brünninghausen
2. Winterfest
3. Erbschaft
4. Verschiedenes.

Das Kommando. Anzug Tuchrock u. Mütze.

Freiwillige Feuerwehr Neuenhaus.

Samstag, den 29. Nov. abends 7 Uhr

Versammlung

Tagesordnung wird vorher bekanntgegeben. Der Vorstand.

Verkauf tausend Buchen-Brennholz auf Dfenlänge geschnitten

Gefenberg, Buschhausen, Telefon 233 Halver.

Gewaltiger

Preisabbau!!

in Tapeten.

Mein großes Lager in billigen aber hochwertigen Fondtapeten, darunter auch äußerst günstige Restpartien, ermöglicht es Ihnen, sich

für wenig Geld eine neue Wohnung

zu schaffen!

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang mein großes Lager!

Tapetenhaus „Hansa“

Max Müller

Knapperstr. 19/21 Lüdenscheid Am Karlsplatz Haltestelle der Autobuslinien „Wupper-Sieg“ u. „Mark-Sauerland“.

Druck

achen

aller Art für Industrie, Handel, Handwerk, Gewerbe, Vereine u. Private in einfachster bis zur elegantesten Ausführung

Wilh. Bell jr., Halver, Buchdruckerei

Kirch-Straße, Fernruf 442. —

Turnverein Kierspe 1879.

Die

Turnstunden

der einzelnen Abteilungen finden bis auf weiteres wie folgt statt:

Männerabteilung:

Dienstags u. Freitags 8 1/2 Uhr
Mittwochs 8 1/2 Uhr

Jugendabteilung:

Dienst. u. Freit. 7 1/2—8 1/2 Uhr

Turnerinnenabteilung:

Montags u. Donnerst. 8 1/2 Uhr
Schüler u. Schülerin. Samstag ab 4 Uhr.

Spielerziehung

im Jugendheim. Der Oberturnwart.

Empfehle:

Roggenstroh, Weizenstroh, Haferfutterstroh, Torf-Streu, Torf-Müll, Runkelrüben, Gelbe Möhren, Weißkohl, Rotkohl, Kochsalz, Viehsalz.

G. Zimmermann, Ohl-Rönjahl, Telefon 11 Rönjahl.

Rot-Weiß- und Kranken-Weine

zu den billigsten Preisen und guten Qualitäten

Otto Meisterjahn, Kierspe. Fernsprecher 218.

Achtung!

Zur bevorstehenden Pflanzzeit empfehle ich meine

Obstbäume

in verschiedenen Formen wie Hoch- und Halbstämme, Pyramiden und Büsche

Hugo Hönger

Baumschule Ober-Buschhausen Post Schwenke i. W.

Der Besuch meiner Baumschule ist gern gestattet

Billige

Lebensmittel

Boll. Edamer Käse p. Pfd 88 Pf. holländ. „p.“ 88 Pf. Salatöl p. Pfd. 78 Pf. Cocosfett in Tafeln 46 Pf.

Für die Schlachtzeit: Kranzbräute a m 10 Pf. 1/4 Pfd. Pfeffer gem. 45 Pf.

Alb. Bollmann Kierspe.

Schirm Fabrik

F. Bove

Lüdenscheid. Größte Auswahl Billigste Preise Eigene Fabrikation